© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at


Sie diesen meinen Brief aufbewahrten, und — falls der Urinator arcticus definitiv für Island konstatiert wird — in irgend einer ornithologischen Zeitschrift publizierten, in solchem Fall wäre ich dann vor der ornithologischen Forscherwelt gerechtfertigt. Entschuldigen Sie gütigst diesen vielleicht unbescheidenen Wunsch. Selbstverständlich habe ich eine aufklärende Notiz über die in Rede stehende Sache an die Redaktion der „Ornithologischen Monatsschrift" eingesandt; diese Notiz füge ich am Schluß meines Briefes im Wortlaut handschriftlich hinzu und bitte Sie, mir mitzuteilen, ob Sie es wünschen, daß ich dieselbe Erklärung in der „Ornis" veröffentliche. . . . . .

Mit aller Hochachtung

Ihr

Dr. J. Riemschneider.

Herr Dr. Riemschneider hat in einer an die Redaktion der „Ornithologischen Monatsschrift" eingesandten, diese Sache aufklärenden Notiz gesagt, daß ich ihm das Vorrecht des Einführens von Urinator arcticus als Brutvogel vindiziert habe. Das habe ich nicht gesagt, ich referierte nur verbo tenus seine Worte. Ich selbst habe nur von dem Vorhandensein des U. arcticus in Island gesprochen. Viele von den in „Ornis", Tome XI, aufgeführten Vögeln sind nur zufällige Gäste, aber keine Brutvögel. Aber es steht fest, daß Dr. Riemschneider der erste ist, der U. arcticus in Island beobachtet und entdeckt hat, wiewohl dies in seiner genannten Notiz nicht bemerkt wird. Das Heft mit der Notiz habe ich nicht erhalten.

Meine Abhandlung über das Erscheinen seltener oder zufälliger Vögel in Island schrieb ich in deutscher Sprache; aber sie ist so ärgerlich von Druckfehlern entstellt, daß man glauben möchte, es wäre meine Schuld. Ich habe an den Sekretär der „Ornis" geschrieben, um dies zu berichtigen, weiß aber nicht, ob er es aufnehmen wird, wie ich auch nicht das resp. Heft erhalten habe, nur einen Separatabdruck der Abhandlung erst im Spätsommer dieses Jahres. Ich weiß gar nicht, wie es mit der „Ornis" geht. B. Gröndal.

---

## Tötliche Vergiftung einer Blaustirnamazone (Chrysotis aestiva Lath.) durch Knallquecksilbergase.

Von Dr. Handmann, Döbeln.

Zu Nutz und Frommen für Vogelliebhaber und zur Warnung übereifriger Schützen will ich im folgenden mitteilen, wie ich durch meine eigene Schuld einen schönen, gesunden Papagei verloren habe. Von einer Brasilreise hatte ich mir im April dieses Jahres eine Blaustirnamazone mitgebracht, die zu den besten Hoffnungen berechtigte. Sie hatte die Reise gut überstanden, fing an zu sprechen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und war anscheinend vollkommen gesund. Am 28. Mai richtete ich mir in dem Zimmer, in dem der Vogel gehalten wurde, einen kleinen Schießstand ein und schoß durch eine geöffnete Tür hindurch aus einem Nachbarzimmer mit einem Flobertteschin Kaliber 6 mm nach der Scheibe. Da ich sehr schwach geladene Floberthütchen ohne Schwarzpulver benutzte, war der Knall sehr gering, so daß der Vogel nicht im geringsten beunruhigt wurde. Er saß ruhig auf einer Querstange über seinem Bauer und verfolgte mit neugierig vorgestrecktem Kopfe meine Schießübungen. Im ganzen gab ich 8 Schüsse mit der erwähnten schwachen Flobertmunition ab. Gleich danach öffnete ich die Fenster, aber leider nur im Nebenzimmer, nicht in dem Zimmer, in welchem der Papagei saß und in welches hinein vielleicht gerade die Hauptmasse der Verbrennungsprodukte des Knallquecksilbers in den Floberthütchen geschleudert worden war. Da der Vogel sich nicht im Bauer befand, fürchtete ich, er würde mir durchs Fenster entkommen. Ich hatte auch niemals davon gehört, daß die bei der Verbrennung des Knallquecksilbers entstehenden Gase gesundheitsschädlich seien, und war sorglos genug, den Vogel in dem dampferfüllten Zimmer sitzen zu lassen und fortzugehen. Als ich nach zwei Stunden wieder kam, roch man in dem Zimmer noch deutlich, daß geschossen worden war. Ich brachte nunmehr den Vogel ins Bauer und öffnete alle Fenster. Um 3 Uhr nachmittags, 3 Stunden, nachdem ich geschossen hatte, stellten sich bei dem Vogel die ersten Krankheitserscheinungen ein. Er fiel mir auf durch veränderte Körperhaltung und erbrach nach längerem Würgen sehr reichliche, weißliche, wässerige Massen. Um sechs Uhr erfolgte nochmals Erbrechen nebst dünnflüssigen rostroten Darmentleerungen. Letztere wiederholten sich von da an jede halbe Stunde, wurden immer dünnflüssiger und ergiebiger. Gleichzeitig entwickelte sich ein kolossaler Speichelfluß, so daß beständig wässrig-schleimige Fäden aus dem Schnabel des Tieres zum Boden hinabhingen. Das Allgemeinbefinden schien noch nicht sehr zu leiden. Der Vogel bewegte sich noch kräftig und reagierte auf Anrufen ebenso munter wie früher. Nahrungsaufnahme verweigerte er aber vollkommen, trank sehr häufig und viel und schien auch die ganze Nacht hindurch an Durst zu leiden, denn ich sah ihn abends 11 Uhr das Trinkgefäß aufsuchen und in tiefen Zügen trinken. Am folgenden Tag nahm der Speichelfluß und die Diarrhöe allmählich etwas ab; das arme Tier wurde aber sichtlich matter und elender. Ich hatte den Vogel natürlich schon am Tag vorher in einem anderen, beständig gut gelüfteten Raum untergebracht. Das schien ihm aber nicht mehr zu helfen. Außer Milch, die ich ihm in kleinen Portionen in einem Theelöffel reichte, behielt er nichts bei sich. Nachmittags erbrach er auch die Milch. Gegen Abend saß er breitbeinig mit gesträubtem Gefieder und halbgeschlossenen Augen da und hatte jede Stunde eine dünne braunrote Darmentleerung. Ich versuchte ihm noch durch ein Dampfbad

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at www.zobodat.at

zu helfen, indem ich das Bauer dicht verhüllte und ein Gefäß mit kochend heißem Wasser unter dem Bauer anbrachte, aber ohne Erfolg. Abends 11 Uhr war der Vogel tot.

Die mikroskopische Untersuchung der Ausleerungen, die ich schon vorher angestellt hatte, ergab keine roten Blutkörperchen, die ich zu finden erwartet hatte, sondern zahllose gelbbraune Kügelchen, die sich in Äther und Chloroform nicht lösten — vielleicht freigewordenes Haemoglobin aus zersetztem Blut. Der tote Vogel zeigte auffallend starke Muskelstarre. Im Schnabel hatte er erbrochene geronnene Milch und grasgrün gefärbte Stückchen von Sonnenblumenkernen. Im Inneren waren diese Kerne weiß, nur die Oberfläche war grasgrün verfärbt. Gleiche Beschaffenheit zeigte der Kropf- und Mageninhalt. Die Magenwand war intensiv grün gefärbt und behielt diese Farbe mehrere Tage unverändert. Diese grüne Verfärbung auf Vergiftung mit Kupfer resp. Grünspan zurückzuführen, erscheint mir nicht möglich, da der Vogel keine Gelegenheit hatte Kupfer in solchen Mengen zu sich zu nehmen, daß der Tod in eineinhalb Tagen herbeigeführt werden konnte. Vielleicht ist reichlich abgesonderter Gallenfarbstoff die Ursache der Grünfärbung. Im Darm fand sich auffallenderweise normal aussehender Speisebrei, in der Darmwand nur vereinzelte punktförmige Blutungen. Die rötlichen Ausleerungen sind jedenfalls durch Beimengung krankhafter Urinbestandteile zu erklären. Die Leber war stellenweise gelblich verfärbt. Herz, Lunge, Nieren und Körpermuskulatur waren ohne sichtbare Veränderungen.

Die Untersuchung des Speichels, von dem ich eine ziemliche Menge aufgefangen hatte, sowie des Magen- und Darminhaltes auf Quecksilber durch einen hiesigen Chemiker ergab negatives Resultat. Trotzdem lag der Verdacht einer Quecksilbervergiftung sehr nahe. Jeder, der einmal einen Flobertlauf nach Abgabe mehrerer Schüsse ausgewischt hat, wird an dem Werg des Wischstockes zahlreiche kleinste Quecksilberkügelchen bemerkt haben. Das ist nur ein Teil des bei der Explosion des Knallquecksilbers freiwerdenden Quecksilbers. Der andere Teil zerstäubt zu Quecksilberdampf. Es ist bekannt, daß Vögel gegen gasförmige Gifte, z. B. auch Schwefelwasserstoff, ganz besonders empfindlich sind. Da mein Papagei sonst gesund gewesen war, an dem betreffenden Tag auch nichts Giftiges gefressen haben konnte und kurz nach Abgabe der 8 Schüsse aus dem Flobertgewehr schwer erkrankte, so schien mir Quecksilbervergiftung sehr wahrscheinlich, ich schrieb aber, um mich zu vergewissern, mit der Bitte um Aufklärung an Herrn Professor Dr. Heffter am pharmakologischen Institut in Bern. Er antwortete mir: „Es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß der Vogel durch Quecksilbereinatmung zugrunde gegangen, vielleicht kombiniert mit Kohlenoxyd-Vergiftung, denn Knallquecksilber zerfällt bei der Explosion folgendermaßen: $C_2 O_2 N_2 Hg = 2 CO + 2 N + Hg$.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Indessen spricht das Krankheitsbild und der Sektionsbefund (Blutpunkte!) mehr für Quecksilbervergiftung, das natürlich verdampft durch die Erwärmung des Gewehrs. Wie giftig solche Dämpfe sind, dafür haben wir ja genug Erfahrungen. Vögel sind gegen gasförmige Gifte besonders empfindlich und sterben durch sehr minime Quantitäten, so daß es fraglich ist, ob die chemische Untersuchung etwas ergiebt, zumal wenn sie sich nicht auf den ganzen Kadaver erstreckt." Letztere Vermutung hat sich, wie oben erwähnt, durch den negativen Ausfall der Quecksilberprobe bestätigt.

Ich bin nunmehr durch Schaden darüber belehrt, daß die sogenannte „Zimmermunition" doch nicht so ganz harmlos ist, wenigstens für Vögel, vielleicht aber auch für Menschen. Quecksilber und Kohlenoxyd sind auch für den Menschen gefährliche Gifte und können in schlecht ventilierten Räumen, wenn auch nicht tötlich, so doch in geringerem Maße schädlich wirken, besonders dann, wenn viel geschossen wird und sich allmählich eine größere Menge Quecksilber in dem Wohnraum niederschlägt. In Räumen, in denen Vögel gehalten werden, ist aber ganz besondere Vorsicht nötig, und es ist besser, Schießübungen mit Knallquecksilbermunition ins Freie zu verlegen, wenn wir nicht aus Vogelschützlern zu Vogelquälern werden wollen.

---

## Der schwarze Storch (Ciconia nigra) am Harze brütend.

Von Forstmeister H. Thiele in Braunschweig.

Zu der Zeit, als das Braunschweigische Forstrevier Allrode, welches am Harze, 500 m über dem Meeresspiegel, etwa zwischen Treseburg und Stiege belegen ist, von mir verwaltet wurde, brütete daselbst alljährlich ein Paar des schwarzen Storches. Der Horst befand sich im Forstorte Neuehagen, einem 120- bis 150jährigen Buchenbestande, auf einem hohen astreinen Baume, der ohne besondere Hilfsmittel nicht zu erklimmen war. Da der schwarze Storch ein seltener Gast ist, wurden die untergebenen Forstbeamten von mir angewiesen, denselben zu schonen und unter keinen Umständen das Brutgeschäft zu stören oder gar ein Exemplar davon zu schießen. So wurde es erreicht, daß alle Jahre das Pärchen wieder zum Horste erschien.

Im Monat Juli des Jahres 1885 nun wurde mir ein junger schwarzer Storch, der zu früh sich aus dem Neste gewagt hatte, von einer Frau ins Haus gebracht, welche denselben in der Nähe des Horstes am Boden gefunden und zu sich genommen hatte. Ich ließ den Storch am Tage auf dem geschlossenen Hofe umher spazieren, wo er mit großer Verachtung auf die vorhandenen Hühner herabsah. Die Hunde, die er im Anfange durch Schnabelhiebe von sich abzuhalten

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: 29

Autor(en)/Author(s): Handmann

Artikel/Article: Tötliche Vergiftung einer Blaustirnamazone (Chrysotis aestiva Lath.) durch Knallquecksilbergase. 49-52